Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 22

Artikel: Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]
Autor: Wothe, Anny
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719695

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wothe.

Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Roman streifte Magnas ihn umklammernde Hände rücksichtslos von seinem Arm.

„Bitte, laß das, Theaterspielen liegt dir nicht, und deine Tränen rühren mich nicht mehr. Du weißt, was uns hätte helfen können; du hast dich geweigert, den Weg einzuschlagen, der uns zum Heile gereichen konnte, und damit selbst unser Schicksal besiegelt. Jetzt trage die Folgen.

Magna trat weit von ihm zurück. Ihre Gestalt reckte sich noch höher auf, und ihre Augen flammten vor Empörung, als sie sagte: „Und du hast wirklich den Mut, mir dieses Ansinnen zu wiederholen, Roman!" schrie sie plötzlich, ihn plötzlich heftig an den Schultern schüttelnd, „ist das wirklich dein Ernst?"

Er hob nur halb die langbewimperten Augenlider zu ihr auf.

„Sehe ich aus als ob ich scherze? Deine Schwester wird sich längst mit den Tatsachen abgefunden haben; da sie doch unsere Verbindung nicht mehr hindern kann und ihr stolzer Sinn auch nicht zuläßt, daß sie sich nachträglich friedlich dazu stellt, wird sie es gewiß freudig begrüßen, daß sie Gelegenheit hat, sich mit Dir endgültig und für immer auseinanderzusetzen. Sie zahlt dir eine Million, es ist lange nicht das ganze Erbteil, das dir zukommt, und du verzichtest ein für allemal auf alle dir noch zustehenden Erbrechte, sobald du volljährig geworden bist."

„Und das soll ich meiner Schwester schreiben?"

„Das wirst du wohl müssen, mein liebes Kind, wenn du nicht verhungern willst, denn meine Mittel sind längst erschöpft. Dem Fürsten allein schulde ich 150,000 Franken, ohne die heutige von ihm geliehene Summe."

„Und für dieses Geld wolltest du mich dem Fürsten verkaufen?" schrie Magna auf. „Lüge nicht, ich sehe es an deinem verzerrten Gesicht, an deinen lügnerischen Augen. Darum soll ich freundlich zu diesem alten, entsetzlichen Roue tun, weil du vor ihm zitterst. Pfui! über dich, der du geschworen hast, mich zu lieben, mich zu schützen, der du mir alles Glück an deinem Herzen versprachst, und der mich so elend gemacht hast, so grenzenlos elend."

„Magna, ich bitte dich, übertreibe doch nicht so", schmeichelte Roman. „Ich verlange ja nichts weiter von dir, als daß du freundlich mit dem alten Fürsten bist und ihn ein wenig unterhältst. Er hat nun mal die Schwäche für dich, und ich muß, ich muß ihn gut erhalten."

Magna sah mit fast irren Augen zu ihrem Manne hinüber. In ihrem Herzen war der letzte Rest eines Götterbildes zusammengebrochen. Und sie fühlte mit grausamer Gewißheit, es gab nichts, was es wieder aufbauen konnte, nichts. —

Mühsam, sich kaum auf den Füßen haltend, schwankte sie auf ihren Mann zu.

„Du hast dein ganzes Vermögen verloren?" fragte sie tonlos.

Roman winkte abwehrend mit der Hand.

„Es war ja nicht viel", fuhr Magna schüchtern fort, „was ich dir in die Ehe brachte. Du wolltest es aufheben als Notpfennig, wie du mir sagtest, Roman. Ich bitte dich, nimm das Geld. Bezahle dem Fürsten, was du ihm schuldig bist, und laß uns mit dem Rest irgendwo ein stilles Leben beginnen. Laß uns arbeiten, um unserem Leben einen Inhalt zu geben, ohne diesen gleißenden Glanz und Luxus, den ich ja früher selbst begehrte, der mich aber erstickt, wenn ich daran denke, daß er vielleicht nicht bezahlt ist."

Ein höhnisches Lachen kam von Romans Lippen.

„Du predigst ja fast wie deine weise Schwester. Sage mal, bist du wirklich so töricht, zu glauben, ich besäße noch deine 200,000 Kronen? Die sind längst verpufft. Ein Tropfen waren sie auf einen heißen Stein."

Magna würgte ein heißes Schluchzen in ihrer Kehle.

„Du sagtest mir einst", murmelte sie tonlos, „daß du reich seiest, daß jeder Wunsch sich mir erfüllen würde, daß du mich mit Gold und Schätzen überschütten würdest."

„Ja, das sagte ich; wie alle Liebenden, die blind und toll sind, glaubte ich das auch."

„Es war alles Lüge", murmelte Magna, „alles Lüge."

„Laß das Gewinsel", rief Roman, wütend mit dem Fuße aufstampfend, „wirst du deiner Schwester, wie ich dir sage, schreiben oder nicht?"

„Nein, und tausendmal nein! Lieber in den Tod, als so vor Ingvelde treten. O, sie hat recht gehabt", schluchzte Magna wild auf, „als sie mich vor dir warnte. Ingvelde, Ingvelde, du bist gerächt."

Langhin schlug das junge Weib auf den Boden.

„Elendes, weichmütiges Gezücht", murmelte Roman, einen ratlosen Blick auf die Leblose werfend, dann ging er zur Tür, um seine Mutter herbeizurufen, die, wie er fest überzeugt war, wieder heimlich gehorcht hatte.

„Mama!" rief er in das Nebenzimmer.

Da kam die Baronin schon ganz aufgelöst und kniete neben Magna nieder.

„Mein süßes Kind", jammerte sie, „meine arme kleine Magna."

Ein verächtlicher Blick huschte um die höhnisch verzogenen Lippen des Barons, aus denen die großen, blanken Zähne hervorblitzten.

„Schaff sie ins Bett", herrschte er seiner Mutter zu, auf Magna deutend, „und laß nichts unversucht, daß sie uns zu Willen ist, sonst —"

Seine Augen wurden wild und drohend.

Die Baronin nickte ihm beruhigend zu.

„Geh nur, Roman, ich stehe dafür", flüsterte sie, und ihre blaßgrauen Augen sahen verheißungsvoll in die seinen.

Da stieg eine dunkle Zornesröte in sein Gesicht und schmetternd warf er im Hinausschreiten die Tür ins Schloß.

Die Nacht sank auf Monte Carlo. Eine milde, weiche Zaubernacht, voll Sternenschein und Mondenglanz über dem blauen Meer. Und in dieser langen, blauen, einsamen Nacht, da ging in Magnas Herzen die Sehnsucht auf nach dem dunklen Fjord im Naerödal, im tiefen, fernen Norden, dem Fjord, mit dem stillen, dunklen Haus und der ernsten Schwester, von der sie sich selbst auf ewig geschieden hatte.

Und Magnas Tränen flossen heiß über ihre erblaßten Wangen und ihre junge Seele schrie verzweiflungsvoll in stummer Qual nach den Dämmernächten der Heimat, wo sie Ingvelde im Arm geruht, wo sie noch rein und schuldlos war und noch nichts von der grausigen Macht und Leidenschaft kannte, die man Liebe nennt.

Roman kam diese Nacht nicht nach Hause. Er kostete den Rausch einer Zaubernacht in Monte Carlo voll aus, einer Nacht, die erst beginnt, wenn die Spielsäle sich schliessen und in den verschiedenen Hotels sich eine bunte Gesellschaft zusammenfindet, um in kleinen oder größern Kreisen wüste Orgien, bei Sekt, Spiel und Weibern zu feiern.

Der Fürst war in diesen Kreisen zu Hause, und Roman war ihm wie im Taumel gefolgt.

Als er im Morgengrauen in sein Hotel schwankte, fand er Magnas Lager noch unberührt. Sie selbst saß am Fenster mit einem starren Blick auf das Meer und einem harten, unerbittlichen Zug um den jungen Mund. Kühl stand sie auf, sie schien noch gewachsen, als sie, ihn ernst musternd, sagte: „Was ich mich geweigert habe, zu tun, tat bereits eine andere. Deine Mutter hat, wie sie mir selbst mitteilte, an Ingvelde geschrieben, Geld von ihr zu erbitten. Ist es denn nur möglich", schrie Magna dann auf, „daß jemand so schamlos sein kann. Ich werde natürlich noch heute Ingvelde verständigen, daß der Brief deiner Mutter ohne meine Einwilligung geschrieben wurde, und daß ich keinen Teil an dieser Gemeinheit — jawohl, Gemeinheit habe. Ich bin aufgeblieben, um dir anheim zu stellen: Entweder deine Mutter oder ich! Du hast zu wählen. Ich ertrage ihr falsches, heuchlerisches Wesen, ihre Liebkosungen, mit denen sie mich überschüttet, obwohl sie der Haß gebiert, nicht mehr. Ich habe es versucht, mit dieser Frau auszukommen, weil sie deine Mutter ist, ich habe mir Mühe gegeben, meinen immer wachsenden Widerwillen zu bekämpfen, ich kann es nicht mehr. Mein Weg wird nie der deiner Mutter sein, Roman, nie!"

„Das wird sich finden. Geh jetzt gefälligst schlafen. Mit Mama werde ich reden, daß sie dich in Frieden läßt."

„Ist das alles, was du mir zu sagen hast?"

„Verlangst du vielleicht noch eine Liebeserklärung? Mir ist wahrhaftig die Lust dazu vergangen. Gute Nacht, oder besser, guten Morgen!"

Magna antwortete nicht. Sie schritt lautlos über den Teppich in den Salon, dessen Tür sie hinter sich fest verschloß. Niemand sah, wie sie dort vollständig gebrochen auf einen Sessel sank, niemand hörte ihr heißes Schluchzen und Weinen.

Roman schlief den Schlaf des Gerechten, und die Baronin träumte mit einem breiten Lächeln um ihren vollen Mund von einem Rauschleben der nächsten Saison in Paris, das sie so sehr liebte.

Und durch ihre Träume klang ihr das Rollen des Geldes und der heisere, leidenschaftsvolle Ruf, der ihr die herrlichste Musik deuchte:

„Messieurs, faites le jeu!"

In einem sehr luxuriös ausgestatteten Salon des Hotel de Paris stand Dagmar Sundvall am Fenster und blickte ungeduldig über die Anlagen nach dem Kasino hinüber, vor dessen Eingang sich die elegante Welt ein Rendezvous gab und wo sie schon mehrmals die hohe Gestalt Mister Illings hatte auftauchen sehen.

Tausende von weißen Narzissen dufteten aus den Anlagen zu ihr empor. Sonst liebte sie diese weißen Sterne mit ihrem betäubenden Duft, heute erschienen sie ihr wie ein Leichenfeld.

Er kam also nicht, wie sie gehofft, wieder nicht.

Eine glühende Röte stieg in ihr geistvolles, pikantes Gesicht. Voll Unwillen glitt ihr Blick an ihrem festlichen Gewande hernieder. Dagmar trug ein mattblaues, langherabwallendes Gewand von weicher Seidengaze und große, zerflatterte, mattrosa Nelken an der Brust. Durch ihr kupferbraunes, turbanartig frisiertes Haar zog sich ein breites Goldband. Wie eine sieggewohnte, stolze Römerin sah sie aus, als sie so aufgerichtet am Fenster stand.

Ein Klirren vom Teetisch her ließ Dagmar sich umwenden.

„Sie sind noch hier, Ethel?" fragte sie kurz, etwas befremdet, die schlanke Mädchengestalt streifend, die in einem einfachen, weißen Kleide am Teetisch die Tassen ordnete.

„Verzeihung, gnädige Frau, ich habe eine Bitte an Sie."

Dagmar kam sofort näher und ein fast schalkhaftes Lächeln flog um ihren Mund.

„Nun, wird es Ihnen so schwer, diese Bitte in Worte zu fassen? Haben Sie so wenig Vertrauen zu mir, Ethel, daß Sie sich fürchten?"

Ein liebreizendes Lächeln stahl sich um den kleinen Mund des jungen Mädchens, als es wie flehend die Hände zu der schönen Frau aufhob.

„Nein, nein", wehrte sie, „gnädige Frau ist immer gütig zu mir gewesen, aber meine Bitte ist so ungewöhnlich, daß ich wohl zögern muß, sie auszusprechen."

„Sie dürfen heute sehr viel von mir erbitten, und wenn sich heute etwas erfüllt, was ich ganz besonders erhoffe, dann dürfen Sie sogar ganz unbescheiden in Ihren Wünschen sein."

„Ich möchte um die Erlaubnis bitten, gnädige Frau, Sie verlassen zu dürfen."

„Ethel, Kind, was fehlt Ihnen denn? Sie wollen von mir fort wo wir erst vor ein paar Tagen festgestellt haben, wie gut wir uns eingelebt. Ja, wissen Sie denn nicht, Kleines, daß ich Sie wirklich lieb gewonnen habe? Was fehlt Ihnen denn, worüber haben Sie sich zu beklagen?"

In Ethels Augen schossen die Tränen.

„Ich weiß ja, daß es undankbar von mir ist, Sie jetzt zu verlassen, aber ich kann nicht anders. Ich kann nicht dieselbe Luft mit den Menschen atmen, die mich einst an den Rand der Verzweiflung jagten, die mich dann krank und elend ohne Mittel fremden Leuten überließen und die ich nun hier wiedersehen mußte. Nein, ich ertrage es nicht. Und darum wollte ich Sie bitten, mir zu erlauben, daß ich für die Zeit Ihres hiesigen Aufenthaltes nach Nizza oder Mentone gehe und dort Ihrer Rückkehr harre."

(Fortsetzung folgt.)

Bei Bestellungen

bitten wir freundl. unsere Inserenten zu berücksichtigen und sich auf unsere Zeitung zu beziehen. . . . . .

Zu kaufen gesucht.

Ein Elektromotor

1/6 PH. Wechselstrom, 120 Volt.

Meier-Tritschler, Schaffhausen.

Zu vergeben.

Die Lieferung von zirka

250 modernen Klappsitzen

per 1. September a. c.

Meier-Trischler, Vereinigte Kinema, **Schaffhausen.**

Decken Sie Ihren Bedarf an

Projektions-Kohlen

rechtzeitig!

Großes Lager! Billigste Preise!

JOSEPH LANG

FILM-VERTRIEB

Waisenhausquai 7 **ZÜRICH** Telephon 113.13